

ACK

ARBEITSGEMEINSCHAFT
CHRISTLICHER KIRCHEN
IN HAMBURG

ÖKUMENE AKTUELL

Blick über den Tellerrand der eigenen Vision

Auf dem Weg zur Ökumenischen Friedenskonvokation
in Kingston, Jamaika

„Frieden in Langenhorn ist für mich, wenn ...“
steht auf den Friedenspostkarten, die wir zur
Friedensdekade 2008 in Kindergärten, Schulen,
Migrationseinrichtungen, Seniorenkreisen mit
der Bitte verteilten, den Satz zu vervollständigen.
Über 300 Postkarten kamen zurück in den
Briefkasten der Zachäus-Kirche – eine eindrückliche
Sammlung von Visionen vom Frieden im
Hamburger Stadtteil.

Einige der Friedenspostkarten werde ich in
meinen Koffer für die Internationale Friedens-
konvokation auf Jamaika packen. Denn um sol-
che Visionen vom gerechten
Frieden soll es
vom 17.
bis 25. Mai auf
der Karibikinsel
gehen: Über 1.000
Christinnen und Christen
aus aller Welt werden der
Einladung des
Ökumenischen Rates
der Kirchen (ÖRK) folgen.
Gemeinsam mit drei Vertre-
tern der Nordelbischen Kir-
che breche ich

zur größten Friedensversammlung der ÖRK-
Geschichte auf. Unter dem Motto „Ehre sei Gott
und Friede auf Erden“ wollen wir den Abschluss
der Dekade „Überwindung von Gewalt“ feiern.

Eine Art Kirchentag erwartet uns. Bibelarbeiten,
Andachten, Workshops, Konzerte stehen

auf dem Programm. Vier Themenbereiche
werden diskutiert: Friede in der Gemeinschaft,
Friede mit der Erde, Friede in der Wirtschaft
sowie Friede zwischen den Völkern. Besonders
freue ich mich darauf, mit Menschen aus allen
Teilen der Erde ins Gespräch zu kommen und so
über den Tellerrand meiner eigenen Visionen zu
blicken.

Bei 349 ÖRK-Mitgliedskirchen erwarte ich
eine bunte Vielfalt, die sich bei aller Verschieden-
heit auf die Suche nach einem gemeinsamen
Zeugnis und Dienst macht. Denn trotz aller
theologischen, kulturellen und sozialen Unter-

schiede setzt die Reise jedes
Teilnehmenden bereits ein
Zeichen: Sie bringt die
gemeinsame „Berufung“
(engl. convocation) der christ-
lichen Kirchen für Frieden
zum Ausdruck.

In Kingston soll deshalb
eine „Ökumenische Erklärung
zum gerechten Frieden“ ausgeru-
fen werden. Seit 2006

haben zwei Redaktionsteams die Erfahrungen
und Ergebnisse der Dekade „Überwindung von
Gewalt“ zusammengetragen und eine zehnteilige
Friedenstheologie erarbeitet. Es mag um die
Schärfe bzw. Unschärfe mancher Formulierung
noch diskutiert werden, aber ich glaube nicht



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
in veränderter Aufmachung präsentiert sich
Ihnen jetzt die Hamburger Ökumene-Zei-
tung. Viel deutlicher als früher ist zu sehen,
wer sie verantwortet: die Arbeitsgemein-
schaft Christlicher Kirchen in Hamburg – ein
Zusammenschluss von 34 Kirchen unserer
Stadt. Regionale ACK's gibt es bundesweit.
So auch in Schleswig-Holstein oder in
Mecklenburg-Vorpommern. Gemeinsam
haben wir uns nun von den Alpen bis zu
den Küsten dasselbe Markenzeichen ge-
geben – den Schriftzug ACK und das aufge-
frischte Ökumeneschiff.

Ökumene, das ist eben mehr als allein die
Zusammenarbeit der Kirchen vor Ort. Öku-
mene reicht weiter als die Hamburger Lan-
desgrenze. Sie lässt uns über den Tellerrand
schauen. Wir lernen uns dadurch mit den
Augen der anderen sehen. Durch diesen
Blickwechsel, so die Hoffnung, wird etwas
Neues entstehen. Doch dafür müssen wir
wissen, was bei den anderen los ist. Eine
interessante Informationsquelle soll diese
Zeitung sein. Bitte sagen Sie uns ehrlich, wie
Sie Ihnen gefällt. Bleiben Sie uns als Les-
erinnen und Leser treu, gerne auch als finan-
zielle Unterstützung!

Mit herzlichen Grüßen aus der Redaktion

Martina Lorenz-Lois
(Pastorin, Geschäftsführerin der ACKH)

Aus dem Inhalt

Bedrohte und verfolgte Christen	Seite 3
10 Jahre Charta Oecumenica	Seite 5
Ökumenische JuLeiCa	Seite 6

um die Grundausrichtung: „... schlagen wir vor, gerechten Frieden als einen kollektiven und dynamischen ... Prozess zu verstehen, der darauf ausgerichtet ist, dass Menschen frei von Angst und Not leben können, dass sie Feindschaft, Diskriminierung und Unterdrückung überwinden und die Voraussetzungen schaffen können für gerechte Beziehung“ (§ 11).

Entscheidend für mich ist aber nicht, dass wir Teilnehmenden an der Friedenskonvokation eine weitere theologische Erklärung absegnen. Vielmehr hoffe ich auf einen lebendigen Austausch über Friedensstrategien und -projekte, über Hoffnung und Glauben, der uns in unserem Engagement tragen kann. Ich würde mir wünschen, wenn auf Jamaika deutlich wird, dass der

Im Rahmen der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation sind Kirchen und Gemeinden in aller Welt eingeladen, am 22. Mai einen Sonntag für den Frieden zu feiern. Ein „Gebet für den Frieden“, das von Menschen aus der Karibik formuliert wurde, soll an diesem Tag um die Welt gehen. Die ACK empfiehlt ihren Mitgliedskirchen, dieses Gebet aufzunehmen. Das Friedensgebet sowie weitere Materialien sind im Internet unter www.gewaltueberwinden.org zu finden.

Einsatz für gerechten Frieden zum Wesen der christlichen Kirchen und Gemeinden gehört. Deshalb möchte ich die Chance nutzen, hinzuhören, was andere berichten. Und ich möchte die Friedenspostkarten zeigen und von den Visionen am Hamburger Stadtrand erzählen.



Pastor Oliver Spies, ev.-luth.

Gottesdiensthilfe zum 22. Mai

Weltweit begleiten Kirchen und Gemeinden am Sonntag der Friedenskonvokation dieses Treffen mit Andachten und Gottesdiensten für den Frieden.



Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat aus diesem Anlass eine Gottesdiensthilfe herausgegeben. Sie steht als druckbare pdf-Datei unter www.gewaltueberwinden.org/de/konvokation/friedenssonntag/gottesdiensthilfe-der-ekd.html zum Download bereit. Dort finden Sie auch weitere Materialien zum Friedenssonntag (z. B. einen Flyer, den Sie als Poster für die Ankündigung des Friedenssonntags Kantate nutzen können) und zur Friedenskonvokation.



Die Gottesdiensthilfe beinhaltet unter anderem:

- einen vollständigen Gottesdienstentwurf für den Friedenssonntag Kantate
- Musikvorschläge mit Noten für Gemeinde und Kirchenchor (u.a. internationale Lieder sowie Chorsätze aus fünf Jahrhunderten zu „Verleih uns Frieden“)
- Bausteine für einen Konfirmationsgottesdienst
- Exegese und Predigtanregungen für Psalm 1
- Ideen für Gemeindeveranstaltungen, Andachten und Gemeindefeste
- Beispiele für gelungene Projekte aus zehn Jahren Friedensarbeit
- eine kirchenmusikalische Betrachtung zur Vertonung der Friedensbotschaft

Bedrängte und verfolgte Christen

Religionsfreiheit ist Menschenrecht

Seit einigen Monaten ist stärker in unser Bewusstsein gedrungen, unter welchen Umständen in verschiedenen Regionen der Welt Christinnen und Christen leben.

Weltweit ist davon auszugehen, dass es in ca. 64 Ländern keine oder nur eine eingeschränkte Religionsfreiheit gibt. Hier leben 70 Prozent der Weltbevölkerung.

Unter ihnen sind 200 Millionen Christinnen und Christen, die als Minderheiten in der Ausübung ihres Glaubens eingeschränkt werden (s. Pew Forum on Religion & Public Life, Washington 2009, <http://pewforum.org/Government/Global-Restrictions-on-Religion.aspx>). Dabei haben die Repressionen des christlichen Glaubens viele Gesichter. Bei Übertritt wird das Grundrecht der Religionsfreiheit eingeschränkt. Christen werden im öffentlichen Leben benachteiligt und haben nicht diesel-

ben Bildungs- und Aufstiegschancen wie andere. Sie erleben Rechtsunsicherheit und wirtschaftliche Benachteiligung, müssen um ihr Leben fürchten und werden systematisch verfolgt. Ihre Lage ist in den verschiedenen Ländern gewiss differenziert zu betrachten und in vielen Fällen wird eher von „Bedrohung“ als von „Verfolgung“ zu sprechen sein.

Der Direktor des Nordelbischen Missionszentrums, Dr. Klaus Schäfer, weist darauf hin, dass die Diskriminierung religiöser Minderheiten oft auch anderen politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Zielen dient. Die jeweiligen Lebensumstände vor Ort müssen bei jeder Einschätzung genau beobachtet und in Betracht gezogen werden. In einem Interview fasste er zusammen: „Deutlich ist, dass nicht jeder Konflikt, in dem Christen Schaden nehmen, religiöse Gründe hat. Vielerorts zeigt sich die Lage äußerst komplex.“

Unisono betonen die Kirchen in Deutschland, dass es von unserem Glauben her geboten ist, sich deutlich für die universale Geltung des Menschenrechts auf Religionsfreiheit und damit auch für bedrängte und verfolgte Angehörige des

Christentums wie auch anderer Religionen einzusetzen. Gemeinsam müssen wir überlegen, wie unsere Solidarität mit den bedrängten Christinnen und Christen sachgemäß und hilfreich zu realisieren ist.

Dazu gehört sicher als erstes die Fürbitte. In etlichen Kirchen gibt es bestimmte Sonntage, an denen dies geschieht. So haben in

Hamburgs als sehr wichtig empfunden, dass wir mit ihnen gemeinsam der bei dem Terroranschlag auf die Kirche in Bagdad Ermordeten in einem Gottesdienst im Kleinen Michel gedachten. Dabei waren sich alle Beteiligten einig, dass ein solches Gedenken alle Menschen guten Willens einschließt. So sprachen in diesem Gottes-

dienst Vertreter der jüdischen Gemeinde Hamburgs, der Alewiten und der Schura, des Rates der Islamischen Gemeinschaften, ihre Betroffenheit und ihr Beileid aus. Als dann im Januar bekannt wurde, dass im Internet auch Drohungen gegen Koptisch-Orthodoxe Gemeinden in Deutschland im Internet aufgetaucht waren, haben wir in Absprache mit den Verantwortlichen der Hamburger Gemeinde dazu aufgerufen, als Zeichen

der Solidarität den Weihnachtsgottesdienst der Gemeinde zu besuchen. In dieser Situation – wie konkret die Bedrohung auch immer gewesen mag – sollte die Koptisch-Orthodoxe Gemeinde nicht allein gelassen werden. Auch dieses Mal waren viele Menschen aus unterschiedlichen ACK-Kirchen und viele Muslime gekommen.

Solidarität mit bedrängten und verfolgten Christinnen und Christen fängt bereits vor unserer Haustür an. Sie wird umso glaubhafter je deutlicher wir auch das Unrecht benennen, das anderen Religionsgemeinschaften geschieht. Hier gibt es nichts gegeneinander auszuspielen. Vielmehr gilt: Unrecht muss beim Namen genannt werden, und das Recht auf Religionsfreiheit gilt für jede und jeden ohne geografische Einschränkung.



Demonstration in Frankfurt am 12. März 2011 nach den Anschlägen in Ägypten

Foto: Katja Paulke/Gesellschaft für bedrohte Völker

diesem Jahr die Evangelische Kirche in Deutschland und die Bischofskonferenz dazu aufgerufen und ein umfangreiches Materialheft über die Situation im Bundesstaat Orissa in Indien herausgegeben.

Doch Informationen können wir uns nicht allein über Medien besorgen. In Hamburg und Umgebung leben Menschen aus Ländern und Regionen, in denen Christen benachteiligt und bedroht werden. Viele von ihnen haben aus diesem Grund ihre Heimat verlassen. Sie haben allerdings oft den Eindruck, dass sich hier niemand für ihre Erfahrungen interessiert. Im Internationalen Forum Christlicher Gemeinden in der ACK Hamburg haben wir immer wieder Berichte über die Situation in der Türkei, in Ägypten und auch aus Indonesien gehört. Andere Mitgliedskirchen der ACK Hamburg haben über verwandtschaftliche oder ökumenische Beziehungen Kontakte in für Christen problematische Regionen wie z.B. Nordkorea. Für viele von ihnen war es wichtig, dass im Forum auf ihre Stimme gehört wurde. In der Regel müssen sie mit bedrängenden Berichten und Erlebnissen allein fertig werden. Das ist belastend. So haben es die syrisch-orthodoxen Gemeinden



Pastorin M. Severin-Kaiser, ev.-luth.
Geschäftsführung ACKH

Wie halten wir es mit dem Staat?

ACKH tagte zum Thema Staat und Kirche

Im Februar hat sich die ACKH-Vollversammlung zum ersten Mal mit dem Thema „Staat und Kirche“ in Deutschland und speziell in Hamburg beschäftigt. Bei diesem Thema kristallisiert sich das jeweilige Kirchenverständnis einer Denomination schnell heraus. In der Diskussion wurde klar, wie unterschiedlich das Verhältnis zwischen Staat und Kirche gesehen und realisiert wird. Beispiele aus ganz Deutschland zeigten die Brisanz des Themas. Die Römisch-Katholische Kirche wie auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) haben Bevollmächtigte bei der Bundesregierung in Berlin. Die beiden großen Kirchen, repräsentiert durch eine Landeskirche bzw. ein Bistum, halten auch durch spezielle Beauftragte bei der jeweiligen Landesregierung eines Bundeslandes den Kontakt zu den politischen Gremien.

2005/2006 schlossen die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche (NEK) und die Freie und Hansestadt Hamburg (FHH) einen Staatskirchenvertrag. Der Staatsvertrag mit dem Heiligen Stuhl (Römisch-Katholische Kirche) folgte wenig später. Darin ist z. B. geregelt: Die FHH gewährleistet die Erteilung des Religionsunterrichtes als ordentliches Lehrfach. Die NEK und der Heilige Stuhl haben das Recht, kirchliche Friedhöfe als öffentliche Bestattungsplätze zu unterhalten, neue anzulegen, zu verändern und zu schließen. Die NEK und der Heilige Stuhl dürfen Kirchensteuern und Kirchgeld erheben. Die FHH gewährleistet der NEK und dem Heiligen Stuhl Seelsorge und Gottesdienste in öffentlichen Einrichtungen wie Krankenhäusern und Justizvollzugsanstalten. Der Universitätsprediger wird im Einvernehmen mit der NEK bestellt. Die FHH fördert die Theologie als wissenschaftliche Disziplin an der Universität. Die Mitwirkung der beiden

Kirchen in Rundfunkräten und die finanzielle Unterstützung der kirchlichen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche nach dem Grundsatz der Subsidiarität werden unterstrichen.

Andere Kirchen in Hamburg sind demgegenüber als eingetragener Verein organisiert und anerkannt, z. B. die Serbisch-Orthodoxe Kirche. Andere lehnen jede Regelung zwischen Staat und Kirche ab, z.B. die Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker). Zwischen sog. Freikirchen und dem Staat gibt es keine Staatskirchenverträge. Manche Freikirchen sind allerdings als Körperschaft öffentlichen Rechts anerkannt.

Diese unterschiedlichen Verhältnisbestimmungen zum Staat führen unter den Kirchen auch zu Problemen. Auf der Vollversammlung ergaben sich folgende Fragen: Ist die Möglichkeit, Religion zu unterrichten, von einer bestimmten Konfession der Lehrerin bzw. des Lehrers abhängig? Ist die Zulassung als Doktorand oder Habilitand an einer theologischen Fakultät einer staatlichen Universität von der Konfession der Antragstellenden abhängig? Welche Bedeutung hat die ACK-Klausel tatsächlich bei Anstellungen in zur ACK gehörenden Kirchen?

Es scheint wichtig, dass wir uns in der ACKH zunächst selber gründlich über unser jeweiliges Verhältnis zum Staat informieren, bevor weitergehende Fragen angegangen werden können.



Pastor Dr. Stefan Durst, ev.-luth.

Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden wieder in der Bundes-ACK

Konsultationsprozess erfolgreich beendet

In der Mitgliederversammlung der Bundes-ACK im März wurde in einem bewegenden Gottesdienst der Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden auf seinen Antrag hin als Gastmitglied in die Bundes-ACK aufgenommen. Damit endete ein zweijähriger intensiver Konsultationsprozess. Dieser bestand aus einer Reihe von ökumenischen Gesprächen, Symposien und Diskussionen. Der BFP – Dachorganisation von 729 Gemeinden mit 44.102 Mitgliedern (Stand 2009) in Deutschland – gehörte bereits in früheren Jahren zur ACK auf Bundesebene. Aufgrund interner Auseinandersetzungen im Bund wurde die Mitarbeit in der Bundes-ACK been-

det. Diese Entscheidung wurde nicht in allen regionalen ACK's mitvollzogen. So arbeitet der BFP in Hamburg ohne Unterbrechung in der ACKH mit.

Der Präses des BFP, Roman Siewert, betonte im Konsultationsprozess: „Wir wollen nicht das Trennende sondern das Verbindende in den Mittelpunkt stellen und leben. Denn unsere Zeit braucht mehr denn je die Botschaft von Jesus Christus.“



Impressum

Herausgeber:
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
in Hamburg (ACKH)
Geschäftsstelle und Redaktion:

Königstraße 54 • 22767 Hamburg
Tel.: 040 / 30620-335
Fax: 040 / 30620-339
E-Mail: info@ack-hamburg.de
Internet: www.ack-hamburg.de

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Gratisbezug durch ACKH
Spenden für die Ökumene Aktuell
bitte an die ACKH.

Konto:
Evangelische Darlehns-genossenschaft
(EDG) Kiel, BLZ 210 602 37,
Konto-Nr. 223115

Redaktion:
Friedrich Degenhardt, Dr. Stefan Durst,
Gaby Kalitzki, Gerhard Rempel,
Martina Severin-Kaiser
V. i. S. d. P.: Martina Severin-Kaiser

Layout und Druck:
Gründeldruck GmbH & Co. KG, Hamburg
Auflage: 2.000 Ex.

Liebe Leserinnen und Leser!

**Hier kommt es
auf alle an ...!**

Informationen über Ereignisse und Entwicklungen in den verschiedenen Kirchen sind das A und O in der Ökumene. Damit Sie weiter auf dem Laufenden sein können, sind wir auf Ihre Unterstützung zur Finanzierung dieser Zeitung angewiesen. Bitte nutzen Sie den beigefügten Überweisungsträger!

**Wir danken allen
Spenderinnen und Spendern
schon jetzt herzlich!**

10 Jahre Charta Oecumenica

Leitlinien für die Kirchen in Europa



Vor genau zehn Jahren unterzeichneten die Kirchen Europas in Straßburg zum ersten Mal eine gemeinsame Erklärung über ihre Zusammenarbeit – die Charta Oecumenica. Mit ihr wurde nicht weniger als ein fundamentaler Paradigmenwechsel beschlossen: Denn die Kirchen haben sich hier verpflichtet, „auf allen Ebenen kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder größere Zweckmäßigkeit dem entgegenstehen“ (II, 4). Seit der Charta Oecumenica muss begründet werden, warum wir nicht zusammen arbeiten. Denn dass wir zusammen arbeiten, ist von nun an der Normalfall und nicht die Ausnahme!

Wie es dazu kam

Der erste Impuls, eine gemeinsame Charta zu verfassen, entstand auf der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung 1997 in Graz. Der Rat der Europäischen römisch-katholischen Bischofskonferenzen (CCEE) und die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), zu der die ca. 124 nichtkatholischen Kirchen Europas gehören, beauftragten eine Arbeitsgruppe, einen ersten Entwurf zu erstellen. Der wurde anschließend in Nord- und Süd-, West- und Osteuropa diskutiert und überarbeitet. In der Woche nach Ostern 2003 konnte die Charta schließlich in Straßburg mit einer ökumenischen Feier unterzeichnet werden.

Was in der Charta steht

Die Charta Oecumenica beschreibt zu Beginn die gemeinsame Basis der Kirchen. Die sich anschließende Selbstverpflichtung formu-

liert die Verpflichtung auf die „sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck in der gegenseitig anerkannten Taufe und in der eucharistischen Gemeinschaft findet sowie im gemeinsamen Zeugnis und Dienst“ (I.1). Die Charta spricht dabei ganz selbstverständlich auch die Mitgliedskirchen der KEK als Kirchen an. Das ist durchaus bemerkenswert für ein unter römisch-katholischer Beteiligung erarbeitetes und vom Präsidenten des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen unterzeichnetes Dokument. Denn nur einige Monate zuvor war vom Vatikan das Dokument „Dominus Jesus“ veröffentlicht worden, das hierzu eine andere Sprache spricht.

„Die wichtigste Aufgabe der Kirchen in Europa ist es, gemeinsam das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkündigen!“ So heißt es zu Beginn des Kapitels II. Weiter wird beschrieben, worin die Herausforderungen für Zeugnis und Dienst bestehen: „Wir verpflichten uns anzuerkennen, dass jeder Mensch seine religiöse und kirchliche Bindung in freier Gewissensentscheidung wählen kann. Niemand darf durch moralischen Druck oder materielle Anreize zur Konversion bewegt werden; ebenso darf niemand an einer aus freien Stücken erfolgenden Konversion gehindert werden.“ (II.2)

Die Kirchen verpflichten sich, im Geiste des Evangeliums die gemeinsame Geschichte aufzuarbeiten (II.3). Angesichts der dramatischen Verwerfungen zwischen orthodoxen und römisch-katholischen Kirchen oder protestantischen und römisch-katholischen Kirchen, z. B. in der Ukraine, in Spanien oder Nordirland müssen die Kirchen ihre eigenen Konflikte mit-

einander sichten und klären. So können sie zur Versöhnung in Europa beitragen.

Entsprechend verpflichten sich die Kirchen im 3. Abschnitt, jedem Versuch zu widerstehen, Religion und Kirche für ethnische oder nationalistische Zwecke zu missbrauchen und jeder Form von Nationalismus entgegenzutreten. Gemeinsam wollen sie sich für gewaltfreie Konfliktlösungen und für den Prozess der Demokratisierung in Europa einsetzen.

Gemeinsame Verantwortung für Europa

Deshalb verpflichten sich die Kirchen in Brüssel und Straßburg in der „Kommission Kirche und Gesellschaft“ (CSC) der KEK und der katholischen Kommission europäischer Bischofskonferenzen (COMECE), aktiv Verantwortung für das gemeinsame Haus Europa wahrzunehmen. Sie prüfen die europäischen Entwicklungen auf ihre Konsequenzen für die Schwächsten in den EU- und Beitrittsländern und für die Länder, die zunächst oder gar auf Dauer außen vor bleiben sollen.

Zur Rezeption der Charta Oecumenica

Die Charta Oecumenica liegt in 30 Sprachen darunter auch in Arabisch vor. Berichte aus vielen Ländern zeigen, dass selbst dort, wo man meinte, gute ökumenische Beziehungen zu leben, die Charta auf kritische Punkte aufmerksam macht und wichtige Anstöße gibt.

So hat z. B. in Bosnien-Herzegowina der Rat für Ökumene der römisch-katholischen

Bischofskonferenz einen Runden Tisch zum Gespräch über die Charta mit den orthodoxen Bischöfen vorbereitet. Ein Austausch zwischen den orthodoxen und katholischen Seminaren wurde verabredet. Das rumänische Patriarchat hat die Charta in alle Bistümer und Gemeinden geschickt und bittet, sie zu beraten und die Ergebnisse dem Patriarchat mitzuteilen. Ein Projekt ist die Vereinbarung eines gemeinsamen Kalenders.

Distanzierungen kamen von der russisch-orthodoxen Kirche. Sie forderte genauere Klärungen dessen, was mit dem Abschnitt in II, 2 gemeint ist, in dem es um die Konversion geht. Da gibt es weiteren Gesprächsbedarf, der nicht zu trennen ist von der innerorthodoxen und gesamtökumenischen Situation im Blick auf die russisch-orthodoxe Kirche. Trotz dieser kritischen Stimme ist deutlich, dass die Charta Bezugspunkt in vielen neueren ökumenischen Projekten und Veröffentlichungen ist.

Und in Deutschland? Die Charta Oecumenica wurde auf dem ersten Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin in einem festlichen Gottesdienst von den leitenden Geistlichen aller Mitgliedskirchen der ACK unterzeichnet. In Hamburg haben die Kirchen der ACK die Charta daraufhin im Gottesdienst am Tag der Ökumene bekräftigt. In unserer Vollversammlung gab es alleine bei der Verpflichtung zum Dialog mit Muslimen eine längere Diskussion. Zehn Jahre später wissen wir, wie notwendig und unverzichtbar der interreligiöse Dialog für das friedliche Zusammenleben in unserer Stadt ist.

Also alles erledigt?

Die Charta Oecumenica ist auch nach zehn Jahren ein hochaktueller „Basistext“. Manchem mögen die Selbstverpflichtungen allzu selbstverständlich klingen. Aber stimmt das wirklich? Haben wir auf den verschiedenen Ebenen unserer Kirchen die Ergebnisse der Dialoge mit den anderen Konfessionen zur Kenntnis genommen (II, 6)? Und arbeiten wir tatsächlich mit anderen Kirchen auch in unserer Nachbarschaft im gemeindlichen Alltag zusammen? Die Charta eignet sich gut dafür, den eigenen ökumenischen Standort (kritisch) zu prüfen. Druckexemplare sind über die Geschäftsstelle der ACKH erhältlich.



Pastorin Antje Heider-Rottwilm, ev. Laurentius-Konvent, bis 2008 Leiterin der Europaabteilung im Kirchenamt der EKD und Mitglied im Präsidium der KEK.

Ökumenische Jugendleitercard

ACKH-Projekt der Zukunft



Verteilen der Urkunden im International Gospel Service am 13. Februar

Viele sogenannte Migrationsgemeinden in Hamburg sind mittlerweile zu Gemeinden von Eingewanderten geworden. Mit den Jahren ist eine Generation herangewachsen, die sich in mehreren Kulturen heimisch fühlt und die nach eigenen Ausdrucksformen für ihren Glauben sucht.

Darin brauchen diese jungen Menschen Unterstützung durch Ausbildung und Zugang zu Jugendnetzwerken und Förderungsmöglichkeiten, die Jugendlichen einheimischer Gemeinden auch zur Verfügung stehen. Daher haben wir in der ACKH mit den Jugendverbänden einiger Mitgliedskirchen überlegt, was wir gemeinsam hier anbieten können. An diesem Projekt waren die Evangelische Jugend Hamburg, das Jugendwerk Nord der Ev.-methodistischen Kirche, die Arbeitsgemeinschaft Internationaler Jugendverbände und die Katholische Jugend beteiligt. Heraus kam ein auf die Bedürfnisse dieser Jugendlichen zugeschnittener Kurs zur sogenannten „Ökumenischen Jugendleitercard“ – kurz JuLeiCa.

Von Oktober 2010 bis Februar 2011 fand der erste Durchgang mit zwei Wochenend-

seminaren und einem Studientag statt. Bei diesem ersten Durchlauf kamen die Teilnehmenden aus verschiedenen afrikanischen Gemeinden, darunter der Presbyterian Church of Ghana und der Syrisch-Orthodoxen Kirche. Dazu haben auch deutsche Freunde an dem Kurs teilgenommen. Schließlich geht es um Ökumene und damit um Integration.

Wir hoffen, in der zweiten Jahreshälfte einen weiteren Kurs anbieten zu können und freuen uns jetzt schon, wenn Interessierte sich in der Geschäftsstelle melden.



Osterdatum aller Kirchen im Jahr 2011

Ökumenische Ostervesper am 25. April um 18.00 Uhr in St. Michaelis



Christos aneste – Christus ist auferstanden!

Auch in diesem Jahr schenken astronomische Zufälle den Kirchen die Möglichkeit, am selben Datum das Osterfest zu feiern. Deshalb lädt die ACK Hamburg wieder zu einer ökumenischen Vesper in Hamburgs größte Kirche ein. In 16 Sprachen werden wir das Osterevangelium lesen. Es werden die ältesten und die jüngsten Kirchen der Christenheit vertreten sein – eine große internationale Gemeinschaft. Es singen

der Chor der Russisch-Orthodoxen Kirche des Heiligen Johannes von Kronstadt und der Chor der Ghana Catholic Mission. Die Predigt hält Pastor Dr. Lütz von der Oncken-Gemeinde.



Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens

Ökumenischer Begegnungstag für Frauen am 7. Mai 2011

Am Samstag, 7. Mai werden wir von 10.30 bis 16.30 Uhr in der 400 Jahre alten Mennonitischen Gemeinde in Hamburg-Altona zu Gast sein.

Die Mennoniten, die zu einer der historischen Friedenskirchen gehören und die älteste deutsche Freikirche sind, haben sich immer wieder für Frieden und Gewaltüberwindung eingesetzt und waren dabei selber oft von Gewalt betroffen.

Gerade zum Ende der „Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt“ wollen wir uns mit den Themen Frieden, Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention beschäftigen und diese in verschiedenen Workshops praktisch und konkret ausprobieren.

Den Tag gestaltet die ACKH gemeinsam mit den Frauen der mennonitischen Gemeinde, dem Nordelbischen Frauenwerk und dem Referat Frauen und Männer des Erzbistums Hamburg.

Wir laden Frauen aus allen ACKH-Kirchen herzlich zu diesem Tag ein.

Nähere Informationen gibt es in der Geschäftsstelle der ACKH (Tel. 30620-335). Eine Anmeldung ist erforderlich.



„Religionsfreiheit – zur Lage im Nahen Osten“

Vortrag: Dr. Otmar Oehring, Fachstelle Menschenrechte, missio Aachen am **Mittwoch, 18. Mai 2011 um 18.30 Uhr** in der **Ev.-reformierten Kirche, Palmaille 2, Hamburg-Altona**

Im Zusammenhang der Gebetswoche für die Einheit der Christen, deren Liturgie in diesem Jahr aus Jerusalem kommt, lädt die ACKH zu diesem Vortrag ein. Mit Dr. Oehring konnte ein Experte für die Situation von Christen im gesamten Nahen und Mittleren Osten wie der Türkei gewonnen werden.

Die Ökumenische Kapelle in der Hafencity ist tagsüber geöffnet

... zum Pause-Machen, Innehalten,
Zur-Ruhe-Kommen
... zu Gesprächen und Begegnungen
... für Kunst und Kultur.

Es finden regelmäßige Gebete in der Kapelle statt:

Montag, Mittwoch und Freitag:
13.00-13.15 Uhr Mittagsgebet
Dienstag und Donnerstag:
18.00-18.15 Uhr Abendgebet

Ökumenische Kapelle in der Hafencity,
hinter SAP (Großer Grasbrook 17)
Metrobus 3, 4 und 6,
Haltestelle „Marco-Polo-Terrassen“

www.oekumenisches-forum-hafencity.de

Die 'Brücke – Ökumenisches Forum Hafencity' ist eine Initiative von 18 Hamburger Kirchen.



BRÜCKE

Ökumenisches Forum
Hafencity

Bodenständige Orthodoxie für Integration

Radu Constantin Miron (griech.-orth.) sprach in der Ansgar-Vesper 2011

Interview von Friedrich Degenhardt (ev.-luth.)

Erzpriester Miron, was war Ihre Botschaft in der Ansgar-Vesper?

Ausgehend vom Datum, dem 3. Februar, der im orthodoxen Kalender Simeon gewidmet ist, wollte ich das Konzept des „Gott Bewillkommens“ als Lebensprogramm vorstellen. Gott positiv in Freude und Ehrfurcht entgegen zu treten.

Und Sie weiten dieses Konzept auf die Ökumene aus?

Ja. Freude: Die Ökumene des Feierns, die man hier in Hamburg in der Ansgar-Vesper sieht. Es gilt nicht nur, in theologischen Dialogen Probleme zu bearbeiten sondern ebenso das gemeinsame Loben Gottes. Und Respekt: Auch das kommt in der Ansgar-Vesper zum Tragen. Auch wenn ich nicht jede Formulierung einer anderen Kirche nachvollziehen kann, feiern wir als Partner mit.

Ist Europa heute ein Missionsfeld?

Die Kirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika sehen das so. Und ich auch. Selbst die EKD spricht inzwischen von Mission. Die Frage ist: Kommen die Missionare für säkularisierte Menschen in Europa oder für eine Erweckung in unseren Kirchen?

Da wird es richtig spannend, weil sie uns nicht so sehen wie wir selbst unsere Kirche verstehen. Afrikanische Christen sagen: „Wir sehen, dass eure Kirchen sterben. Wir sind berufen, euch Erweckung zu bringen.“

Einerseits entdeckte ich auch bei Migranten viele Vorurteile. Sie blicken auf unsere Sonntags-Gottesdienste mit 15 alten Menschen und ziehen falsche Schlüsse über die Lebendigkeit unserer Kirchen. Andererseits bringen sie uns einen unmittelbaren Glauben, Geistesgegenwart. Ich persönlich habe für meinen Glauben enorm davon profitiert.

Was ist der Beitrag der Orthodoxie zur Ökumene?

Hamburg hatte diese Chance seit dem 2. Weltkrieg: Durch Ambrosius Backhaus gab es eine ständige orthodoxe Präsenz in der Ökumene auch in noch schwierigeren Zeiten. Für Hamburg ist es also nicht neu, dass die Orthodoxie Teil

der Ökumene sein muss auch dort, wo sie zahlenmäßig die kleinste Kirche ist. Andererseits ist die Ökumene auch für orthodoxe Christen eine Schule des Respekts vor den Traditionen der anderen Kirchen.

Welche Rolle hat für Sie das Gebet?

Es geht vielleicht um diese Haltung, die ich versucht habe, in meiner Ansprache zu beschreiben. Es muss nicht immer eine Projektgruppe oder Kommission sein, also der akademische Diskurs. Wir können auch gemeinsam Beten und auch nach dem Gottesdienst gemeinsam feiern. Ich sehe mehr und mehr, dass das eine orthodoxe Haltung ist.



Oder gesegnete Brote als Alternative zur Abendmahlsgemeinschaft?

Die Orthodoxie kennt eben auch andere Formen der Gemeinschaft als die der Eucharistie. Auf dem Ökumenischen Kirchentag im vergangenen Jahr in München haben wir diese in das Gespräch eingebracht. Die Artoklasia, also das Teilen gesegneter Brote.

In München haben wir so sichtbar wie noch nie das Bilaterale (nur evangelisch und katholisch) der Ökumene aufgebrochen.

Was ist die brennendste Frage für die orthodoxen Kirchen in Deutschland?

Heimisch zu werden. Nicht eine Filiale einer Moskauer, Bukarester oder Athener Kirche zu sein, sondern eine Kirche für die Christen hier, in dieser Gesellschaft, in dieser ökumenischen Konstellation. Intern geht es um eine Angleichung des Organisationsgrades. Die griechisch-orthodoxe Metropole ist die größte orthodoxe Diözese. Sie ist überall etabliert mit Kirchen und mit allen Strukturen, die nötig sind. Andere orthodoxe Gemeinden fangen gerade erst an. Ich bin da gerne auch selbstkritisch. Wir haben eine große Zahl von neu hinzugezogenen Christen in unseren Kirchen, die aus Gesellschaften kommen, in denen Ökumene ein Fremdwort ist. Da können wir auch unseren sogenannten Mutterkirchen helfen. Das ist genauso wichtig.

Wie können orthodoxe Kirchen zur Integration beitragen?

Wir hören sehr häufig, dass die Linie der griechisch-orthodoxen Kirche richtig war: Integration ohne Assimilation. Schon mehrere Bundespräsidenten und viele Politiker haben dem Metropoliten ihre Anerkennung dafür ausgesprochen, dass es mit der Integration der Griechen keine Probleme gibt.

Wieviele Mitglieder haben die Kirchen der orthodoxen Bischofskonferenz?

Als drittgrößte Kirche in Deutschland sind wir noch recht klein. Wir haben 1,3 Millionen orthodoxe Christen, die sich in ganz unterschiedlichen Phasen der Ankunft in der deutschen Gesellschaft befinden. Da gibt es Griechen in der dritten und vierten Generation und Flüchtlinge, die gestern erst gekommen sind.

Das ist ein ganz ähnliches Phänomen wie z. B. bei jüdischen Gemeinden. Mit dem Unterschied, dass es in Deutschland bisher eben noch keine bodenständige Orthodoxie gab. Diese Bodenständigkeit entwickelt sich nun, vom Gottesdienst bis zur Vertretung bei der Bundesregierung.

Welche Rolle spielen die orthodoxen Kirchen weltweit?

Es ist ein spannender Moment, weil die meisten orthodoxen Patriarchate in einer unfreien Situation gelebt haben oder noch leben, durch Kommunismus oder Islam. Jetzt muss man formulieren lernen, wie die Kirche auch gesellschaftlich Verantwortung übernehmen kann.

Stichwort Menschenrechte: Es gibt Diskussionen und Papiere bei uns Orthodoxen, die zeigen, dass der gesellschaftliche Diskurs erst gelernt werden muss. Wenn z. B. nach den unfreien Wahlen in Weißrussland ein orthodoxer Patriarch als erster Lukaschenko zum Sieg gratuliert, dann ist dieses Verständnis von Menschenrechten noch einmal zu hinterfragen.

Wandelt sich auch das Verständnis von Diakonie?

Diakonie war in Osteuropa nicht erlaubt. Sie wurde dann in der Theologie sogar pervertiert, als protestantischer Aktionismus. Das stimmt aber theologisch nicht. Allerdings haben wir einen anderen Zugang: Diakonie ist immer ein Teil von Kirche, üblicherweise in der Gemeindeförderung. Die hiesige Trennung zwischen Kirche und Diakonie wird im Osten eher als problematisch gesehen.

(Erzpriester Miron ist Referent für innerchristliche Zusammenarbeit der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland und Mitglied im Vorstand der ACK Deutschland)